

zur Gerichtsverhandlung zu warten. Sie brauchten nur die politische Instruction zu veröffentlichen, die Baron Chlumetz damals in ihren Namen dem Herrn David übergeben hat. Solange sie das nicht thun, machen sie sich mit ihren unschuldigen Ausreden nur lächerlich.

Der böhmische Statthalter Graf Coudenhove lebt von der Trauttmansdorff'schen Schwägerchaft und — von den Prager Excessen. So oft in Prag ein Excess stattfindet, stellen sich auch die Deutschen mit ihren Klagen ein. Dann aber kann, nach den Grundsätzen der Justament-Politik, der Graf Coudenhove nicht gleich entlassen werden, weil es sonst so aussehen würde, als ob man der Opposition nachgegeben hätte. Sind aber die Klagen verstummt und die Selbstrespects-Pause der Justament-Politik vorüber, dann stellt sich auch ein neues Excesslein in Prag ein, die Klagen kehren wieder, und Graf Coudenhove muß abermals justament bleiben. Wenn das so weitergeht, so hat Graf Coudenhove die beste Aussicht, bis an sein selbiges Ende Excess-Statthalter von Böhmen zu bleiben.

#### Volkswirtschaftliches.

Die Forderung der Aufhebung der Getreidezölle ist eine so selbstverständliche, daß es geradezu unerhört ist, daß sich die ungarische Regierung diesem Verlangen widersetzt. Man müßte meinen, daß die österreichische Regierung, wenn sie sich der Sache nur ernsthaft und energisch annimmt, diesen Widerstand brechen können muß. Die Getreidepreise haben eine seit Jahrzehnten nicht erlebte Höhe erreicht, so daß die Ernährungsmöglichkeit der ärmeren Volksschichten ernstlich bedroht ist. Durch vorübergehende Aufhebung der Getreidezölle ist es möglich, diese Nothlage wenigstens theilweise zu mildern, und man darf daher nicht zögern, von diesem Mittel Gebrauch zu machen, zumal Getreidevorräthe in nennenswerter Höhe im Inlande nicht existieren und daher eine Schädigung der Producenten nicht zu befürchten ist, im Gegentheil diese selbst vielfach als Käufer auftreten müssen und von einer Verbilligung der Getreide- und Mehlpreise profitieren würden. Daß kleinliche fiscalische Momente die Opposition der ungarischen Regierung begründen sollten, ist denn doch nicht glaublich. Ihr Verhalten ist daher ganz unerklärlich, wenn man nicht annehmen will, daß der Einfluß einiger großer ungarischer Mühlen, welche an dem Hochstand der Mehlpreise ein Interesse haben, mächtig genug ist, um eine Maßnahme, welche im Interesse fast der ganzen Bevölkerung Oesterreichs und Ungarns liegt, zu hintertreiben. Aber eben deshalb muß es nicht schwer sein, diesen Widerstand zu brechen. Dazu braucht man kaum mehr als den Muth zu einer aufrichtigen Sprache, die das Verhalten der ungarischen Regierung beim richtigen Namen nennt. Nur thäte etwas Eile noth!

Einen originellen Standpunkt in der Frage der Aufhebung der Getreidezölle nimmt die „Deutsche Zeitung“ ein. Aus einer in diesem Blatte erschienenen Notiz geht hervor, daß sie die Frage von dem Standpunkte aus ansieht, welche Transportgesellschaften von dem Import von Getreide profitieren könnten. Und nachdem ihrer Ansicht nach die Staatsbahngesellschaft nicht darunter ist, ist sie gegen die Aufhebung der Getreidezölle.

Herr von Wittek ist nun schon ein halbes Jahr Eisenbahnminister und wenn er als solcher durch seine socialpolitischen Maßnahmen allgemeine Befriedigung hervorruft, so erwartet man auf einem andern Gebiete bisher vergebens Zeichen seiner Thätigkeit. Es ist die Vorbereitung der Eisenbahnverstaatlichung. Diese ist zwar parlamentarisch momentan nicht durchzuführen, aber die Vorarbeiten sind zu machen. Erstens bezüglich der Buschtiehrader Bahn, welche seit 1. Jänner d. J. concessionsmäßig einlösungsreif ist, und deren rasche Entwicklung eine lange hinauschiebung nicht gerathen erscheinen läßt. Dann bezüglich der Nordwestbahn. Es ist nun bald ein volles Jahr, daß an die Nordwestbahn der Erlass wegen Legung des zweiten Geleises ergangen ist, und mehr als ein halbes Jahr ist seit Ablauf der Frist verstrichen, zu welcher die Gesellschaft ein umfassendes Programm, betreffend die Ausführung der vorzunehmenden Investitionen, vorlegen sollte. Aber seit October hört man nichts mehr von der Sache. Und doch ist das zweite Geleise das Mittel, um günstige Einlösungsbedingungen, sei es jetzt oder in zwei Jahren zusammen mit der Elbethalbahn zu erzwingen. Also warum geschieht immer noch nichts, zumal dazu eine Befragung des Parlaments nicht erforderlich ist?

Der Verwaltungsrath der Lemberg-Czernowitzer Bahn scheint doch langsam zur Einsicht zu gelangen, daß zur Leitung dieser längst verstaatlichten Bahn nicht zwölf Verwaltungsräthe mit einem Tantiemeneinkommen von jährlich 70.000 fl. nöthig sind. Wenigstens läßt dies die allerdings auffallend verspätete Mittheilung im Geschäftsberichte erwarten, daß schon im Jahre 1895 neue Statuten ausgearbeitet worden seien, „welche sowohl den geäußerten Wünschen aller Betheiligten, als auch der gegenwärtigen Sachlage vollkommen entsprechen werden.“ Ueber die Details dieser Statutenänderungen sind auch jetzt keine Aufschlüsse gegeben worden, und man kann nur hoffen, daß unter den Wünschen der Betheiligten weniger jene der Verwaltungschmaroger dieser Bahn, als die der Actionäre berücksichtigt sind. Hoffentlich läßt sich die Verwaltung auch angelegen sein, die Genehmigung der neuen Statuten zu betreiben, und hat dann die Freundlichkeit, den Actionären von der erfolgten Genehmigung nicht wieder erst drei Jahre später Mittheilung zu machen. Es gibt wohl nicht viele Gesellschaften, bei denen die Herren für ihr Nichtsthun glänzender honorirt werden, als diese. Zwar, der Präsident behauptet, daß er täglich von früh bis abends im Bureau arbeitet. Aber er ist offenbar ein langsamer Arbeiter. Denn das Incasso der österreichischen und rumänischen Rente und der wenigen nicht nothleidenden Coupons der im Portefeuille der Gesellschaft befindlichen Localbahn-Actien, und die Ausschüttung dieser Incassi an die Prioritätenbesitzer und Actionäre können doch nicht so viel Arbeit machen. Es dürften sich noch Leute finden, welche das billiger bewerkstelligen, als für 70.000 fl. Tantiemen und 50.000 fl. Verwaltungsauslagen. Aber der

Präsident erklärt, daß sich „die Geschäfte des Verwaltungsrathes der Beurtheilung der Actionäre entziehen.“ Das glauben wir auch, nur wäre zu wünschen, daß sie sich auch der Honorierung durch die Actionäre entziehen würden. Uebrigens entzieht sich noch Manches in der Gesellschaft der Beurtheilung der Actionäre. So z. B. wie man Actien von Bahnen, welche nie eine Dividende gezahlt haben und mit Betriebsdeficit arbeiten, zu 90 respectiver 86-85% in die Bilanz einstellen kann. Dann entzieht es sich auch der Beurtheilung, aus welchen der Gesellschaft zur Verfügung stehenden Barmitteln die Restzahlung aus dem Gebührenproceß bestritten werden soll, wenn es nicht die Barmittel irgend einer Bank sind, die man sich ausleiht, um nicht im nächsten Jahre eine Kürzung der Dividende vornehmen zu müssen, wodurch die Tantieme der Herren Verwaltungsräthe geschmälert werden würde. Das alles entzieht sich nicht nur der Beurtheilung der Actionäre, sondern auch aller anständigen Menschen.

#### Kunst und Leben.

Die Premieren der Woche. Paris. Bodinière, „Pierrot assassin de sa femme“ von Paul Marguerite; Palais Royal, „Le Boulet“ von Pierre Wolff. Berlin. Königl. Schauspielhaus, „Mohammed der Prophet“; Königl. Opernhaus, „Mar“ von Graf Zichy; Schiller-Theater, „Galeotto“ von Schegarah.

Im Burgtheater hat „Ohne Diebe“, ein Act von der Ebner-Eschenbach, recht gefallen. Das kleine Ding ist ganz undramatisch, aber es hat einen sehr hübschen altösterreichischen Ton. Frau Hohenfels war eine reizende Comtesse, Frau Wilbrandt und Fräulein Brion standen ihr bei. Herr Sommer gab einen alten Bedienten mit unnachahmlicher Haltung. Herr Thimig und Herr Hartmann bemühten sich, ihr Wesen zu verleugnen, das zur Art unserer Aristokraten nicht paßt. S. W.

Frau Paula Dönges gastierte als Elisabeth in „Tannhäuser“ mit großem Erfolg an der Hofoper. Sie verdankt denselben nicht nur ihren schönen Stimmitteln und ihrem seelenvollen Vortrage, sondern auch der Darstellung, die an vielen Stellen eine berechtigte Eigenart verrieth. Die Vorstellung gehörte im ganzen zu den besten Aufführungen unserer Oper. Man kennt den vorzüglichen, wenn auch hyperromantischen Wolfram des Herrn Reichmann und den prächtig dargestellten, aber leider schon ausgefungenen Tannhäuser des Herrn Winkelmann. Herrn Grengg's Leistung würde durch etwas Mäßigung sehr gewinnen. Ungenügend ist nur der Biterolf (Herr Marian). Den größten Triumph feierte das Orchester unter Hans Richter.

Die italienische Operngesellschaft im Carl-Theater hat nun auch Donizetti's „Don Pasquale“ in ihr Repertoire aufgenommen und damit eine glückliche Wahl getroffen. Zwar ist das Werk theillich und musikalisch nur ein matter Abklatsch von Rossini's „Barbier“, aber die harmlosen Späße versangen noch immer, die einfache anspruchslose Musik ist noch immer nicht ganz verblüht. Dazu kommt, daß die Gesamtwirkung des Ensembles eine günstigere war, als in den ersten Opern, die bisher von den Italienern dargestellt wurden. Dort versagte die geringe Gesangskunst der Darsteller (mit Ausnahme der Sembrich) nach meinem Dafürhalten vollständig. Aber im „Don Pasquale“ liegt das Hauptgewicht in der Darstellung und in dem leichten, recitativischen „parlando“, in dem die Italiener nun einmal von Natur aus Meister sind. Alle die halb gesungenen und halb gesprochenen echten Lustspielscenen gelangen denn auch den Herren Tavecchia und Coletti vorzüglich. Nur der Tenor, Herr Giannini, der den bel canto vertreten sollte, versagte auch diesmal. In der berühmten Serenade, die übrigens sehr banal vorgetragen wurde, waren nur wenige Töne rein intoniert, in dem darauffolgenden Duett mit Morina kein einziger mehr. Die Morina selbst rechne ich zu den schwächeren Leistungen der Sembrich. Für die ihr eigenthümliche Begabung im colorierten Kunstgesang bietet sich im „Don Pasquale“ weniger Gelegenheit, und in richtiger Erwägung dieses Umstandes fügte sie zum Schluß ein Rondo aus „Linda“ ein. Es war das beste Stück ihrer Leistung. Im übrigen aber soll sie in der Oper selbst die verschiedensten Charaktere spielen, und namentlich im zweiten Act plötzlich aus dem sanften Mädchen die Herrin des Hauses werden. Zu diesem Umschlag fehlt ihrem Spiel das Temperament, ihrer Stimme die Kraft und der Ausdruck. Ich glaube, daß ein nur wenig größeres Haus ihrer Gesangsleistung sehr gefährlich werden könnte. Das rücksichtslose Orchester hat sie schon im Carl-Theater zeitweilig völlig verdeckt. Daran ist wohl zum größten Theil der Dirigent (Egr. Bevignani) schuld, der die ohnehin ungeübten Musiker förmlich dazu antreibt, in recht dicken Strichen aufzutragen. Man hörte oft seitenslang nichts als die Tonica und Dominante der Trompeten und Posaunen. Alle zarteren Blüten des leichten Lustspieltones wurden schonungslos umgeblasen. Es klang zeitweilig wie eine echte Dorfmusik. Bevignani war in seinem Element. Trotz dieser auffallenden Mängel machte mir die Aufführung dieser opera buffa einige Hoffnungen freundlichen Charakters, über die ich gedenke, mich demnächst ausführlicher auszusprechen.

N. W.